

Enthusiasmus will, je näher er der ewigen Stadt Rom kam, dumpfen Sorgen, trüben Stimmungen über seine Lage ohne Geld, Empfehlungen, Kenntnisse weichen, bis der Blick auf den Tiber den durch die Porta del Popolo Einziehenden wieder tröstet und ermuntert. „Schwezeren Herzens,“ gesteht er im Tagebuch, „ist wohl kaum je ein deutscher junger Mann dort eingezogen.“ Es war der 13. Oktober 1852, da der schwäbische Bauernjunge in Rom einzog, die Geburtsstunde von Joseph von Kopfs Künstlerexistenz, von Ruhm und Reichtum. Darum hat er, der gefeierte Kaiser- und Königsbildner, groß geworden, diese kleine Stunde nie mehr vergessen; in Worten, Brief und Buch hat er bei der 50. Wiederkehr dieses dreizehnten — fürwahr keine Unglückszahl, kein dies ater! — trotz mancher Wandlungen dieselbe Dankesgestimmung gegen den obersten Lenker aller Menschengeschichte ausgesprochen, dem er vor Roms Toren auf den Knien einstgedankt. Aus einem ungedruckten Brief an seine Schwester vom 23. Oktober 1902 sei eine Stelle, Mißverständnissen mancher Kreise gegenüber nicht ohne apologetisches Motiv, hier vorgetragen: „Lese in meinem Buch die Stelle über meine damalige Ankunft nach und du wirst Gott doppelt dankbar sein, der meine Wege so segensreich leitete.“

Indes auch die Sonne am blauen Himmel Italiens hat ihre Schatten, lächelt selbst dem Glücklichsten nicht immer. Die Illusion des angehenden Künstlers, in Rom Beschäftigung zu finden und dabei der großen Meister Kunstfertigkeit einfach abzulernen, sollte nicht in Erfüllung gehen; ein Künstler wies ihn an den andern, selbst Achtermann, der ihm manche Gefälligkeit und Hilfe in der Not erwies. Bei aller Begeisterung für die unsierblichen Schöpfungen antiker und christlicher Kunst und eifrigem Lesen, Studium und Zeichnen in Museen, Kirchen, in Bibel, Livius, Göthe, Winkelmann und anderen war der Hunger nicht gestillt, der sich nach Ablauf der freien Bewirtung in Pilgerhospizen, Trinità dei Pellegrini und Campo Santo Tedesco, nach Zusammenschmelzen der Guldenbartschaft bis auf die unangreif-

baren, im Kleid eingnähten 40 fl. immer fühlbarer machte. Wie wurde da von den zwei Wochenlaiben, die dem hungrigen Deutschen ein italienischer Armenverein nach diskreter Wahrnehmung seiner Notlage zur Abholung beim Bäcker anwies, abends „heruntergesäbelt!“ Durch Stuhlschnitzereien bei einem päpstlichen Schweizergardisten (Mlinger) verdiente er schließlich Wohnung, Kost und noch soviel Wochenlohn, daß er mit dem Verdienst des halben Tags die andere Hälfte einen Kurs an der Kunstakademie S. Lucca mitmachen konnte — „Ich verdiente Geld und konnte dabei noch studieren, welcher Jubel!“

Das erste Jahr in Rom, also kümmerlich, willensstark und doch lebensfroh gefristet, sollte nicht enden ohne ein großes Glück als Lohn beharrlichen, unverdroffenen, ehrlichen Strebens. Im Atelier des böhmischen großen Bildhauers Pilz, der ihm gegen Holzschneidereien Unterkunft, Material und Schulung anbot, begann Kopf seine erste Figur in Ton zu modellieren, einen thronenden Christus, in mehr als halber Lebensgröße, ohne Modell, frei nach der Phantasie, nur Pinturichios Christus in S. Croce als das anziehendste Vorbild vor Augen, nach überstandener Malaria endlich Februar 1854 vollendet. Nach Pilz' Vorschlag folgten die damals bedeutendsten Künstler Roms einer Einladung zur Besichtigung des Erstlingsentwurfs, der wohlwollende und günstige Beurteilung fand. Cornelius und Overbeck stellten dem jungen Künstler ein rühmliches Zeugnis aus, das der ebenfalls eingeladene väterliche Freund vieler Künstler, der württembergische Konsul Kolb, an die Regierung zur Erwirkung eines Stipendiums zu senden bereit war. Vange Tage, Wochen, Monate des Schwebens zwischen Furcht und Hoffnung! Am 20. Juli 1854 endlich konnte Konsul Kolb dem Glücklichen 200 fl. überreichen, und nach Einsendung einer weiteren Arbeit neue Unterstützung durch die Kgl. Württembergische Akademie der Künste zusichern.

III.

Der Grundstein seines großen Glückes war gelegt. Dieser Christus, in Marmor